

ERFAHRUNGSBERICHTE CHINA-STUDIENAUFENTHALT

Philipp Renninger, Studienjahr 2014/15

Erster Newsletter - Die erste Woche

Tag 1 (SO, 31.08.)

Nach einem gemütlichen, aber recht schlaflosen Flug komme ich gegen 11 Uhr morgens im Nanjinger Flughafen an. Am Ausgang treffe ich zufällig auf einen Bekannten vom Chinesisch-Kurs in Trier, der einen weiteren DAAD-Stipendiaten abholen möchte. Anna gesellt sich hinzu, die seit drei Wochen in China ist, Nanjing und die Bürokratie bereits gut kennt und in der Anfangszeit eine riesige Hilfe ist. 谢谢! Es regnet wie in Strömen und ist unglaublich dämpfig, so wie ich mir eigentlich Südostasien vorstelle. Nach einer halbstündigen Metrofahrt und einem Marsch mit kaputtem Trolley durch die Wasserwand erreichen wir unser Dorm. Ich komme mit Max, einem anderen DAAD-Stipendiaten, aufs Zimmer, welches allerdings alles andere als gemütlich ist. Auch das Gemeinschaftsbad für den ganzen Flur, d.h. 28 Menschen, ist keine Augenweide. Abends treffen wir uns in großer Runde mit den DAAD- und Studienstiftungsstipendiaten sowie einem Ehemaligen des Programms und verzehren 火锅 (Feuertopf), eine Art chinesisches Fondue.



Tag 2 (MO, 01.09.)

Das Wetter hat sich geändert; es hat abgekühlt und aufgehört zu regnen. Morgens gehe ich gleich zur Maklerin, die ich bereits von Deutschland aus angeschrieben hatte. Mir war nämlich von vorneherein klar, dass ich im Wohnheim niemals Chinesisch reden werde, was sich im Laufe der Woche bestätigt. Allerdings gestaltet sich die Suche äußerst schwierig, da ich gerne in einer Gastfamilie wohnen möchte, aber dies in China total unüblich ist und die meisten Leute entweder keinen Platz oder keine Zeit haben. So wird mir nur eine einzige Wohnung gezeigt, in der ich mit einer Oma, die kein Hochchinesisch spricht, und ihrer 3-jährigen Enkeltochter zusammenwohnen soll ...

Tag 3 (DI, 02.09.)

Morgens geht es zum Gesundheitsamt, wo wir ewig warten müssen. Im Laufe der Woche wird es uns noch einige Mal so ergehen, dass wir unnötig an diversen Schaltern rumstehen, mehrmals zu Behörden laufen müssen, eine unangekündigte Mittagspause eingelegt wird und wir vor allem ewig lange Schlangen ertragen müssen ... Wenn man allerdings einmal drankommt, dann läuft alles wie in einer Fabrik: Blutabnehmen - zack, Röntgenbild - zack.

Abends merke ich, dass mein Reisepass weg ist. Allerdings habe ich Glück im Unglück und erfahre, dass ich einen Praktikumsplatz für Januar / Februar in einer Anwaltskanzlei in Shanghai bekommen habe.

Tag 4 (MI, 03.09.)

Große Erleichterung: Mein Reisepass wird im Dorm aufgefunden. Also kann ich zur Registrierung schreiten, bzw. wiederum mehrere Stunden herumstehen ... Immerhin springt dabei ein chinesischer Name heraus: 瑞林, abgeleitet von meinem Nachnamen. Die Chinesen sind sich uneins, ob es ein männlicher, weiblicher oder neutraler Name ist, die Übersetzung (Lucky Forest) klingt für mich allerdings eher nach einem Chinarestaurant.

Außerdem habe ich heute zum ersten Mal die Sonne gesehen, für ganze zwei Minuten! Wenn eines nämlich tatsächlich wahr ist, was man sich über China erzählt, dann ist es die Smog-Glocke, die über den Städten hängt.

Tag 5 (DO, 04.09.)

Chinesen sind sehr direkt und ehrlich. So muss ich mir heute anhören: „You look so young, you look like a baby“, sowie „You don't look German, you are so skinny“... Abends meine ich schon, endlich eine passende Gastfamilie gefunden zu haben. Mich empfängt eine sehr nette Dame, die Richterin am obersten



Volksgerichtshof der Provinz Jiangsu ist. Sie serviert gutes Abendessen, der Zimmerpreis ist erträglich, die Wohnung ganz neu - bis sie auf die Idee kommt, einmal ihren (unter der Woche auswärts wohnenden) Mann zu fragen, ob er eigentlich damit einverstanden wäre, dass sie mit einem jungen Mann alleine zusammen wohnt, und dieser natürlich ablehnt ...

Tag 6 (FR, 05.09.)

Abends gehen wir in die 1912 Street, das Ausgehviertel von Nanjing. Nun macht sich der Status als 外国人 (Ausländer) erstmals positiv bemerkbar: Wir bekommen überall freien Eintritt und kostenlos einen Tisch, werden auf diverse Drinks eingeladen und mit Zigaretten beschenkt (muss man annehmen, auch wenn man Nichtraucher ist) und werden beim Tanzen gefilmt. In Nanjing gibt es recht viele Internationals, insbesondere im Viertel rund um die Uni. Man wird daher sehr selten angestarrt oder fotografiert. Außerdem haben viele internationale Studenten ein beeindruckend hohes Chinesisch-Niveau. Das macht gerade in der Anfangsphase viele organisatorische Angelegenheiten sicher deutlich einfacher ...

Tag 7 (SA, 06.09.)

Heute haben wir Tourismus à la chinoise erlebt, als wir das Sun-Yat-Sen-Mausoleum besichtigten. Unglaubliche Massen an Menschen drückten sich durch einen Streifen Grün, der wohl unberührte Natur darstellen soll Der Aufstieg zum Mausoleum ist beeindruckend, ebenso wie der Blick auf die Stadt, die allerdings aufgrund des Smogs nicht so genau zu erkennen ist. Danach geht es noch auf die gigantische Stadtmauer, einst die längste der Welt!

Es geht weiter ...

Auch wenn die Maklerin bis heute keine Wohnung für mich gefunden hat, so wurde ich doch immerhin zum Mittherbstfest bei ihr eingeladen, wo groß aufgetischt wurde. Was mich übrigens am meisten überrascht hat, ist die chinesische Küche: Sie ist in Nanjing gar nicht so exotisch! Insbesondere essen die Leute hier nicht besonders scharf, keine ungewöhnlichen Tierarten und sehr oft Nudel- und Teigprodukte, nicht nur Reis. In Acht nehmen sollte man sich allerdings vor dem Gebäck: So wurde uns als „Spezialität“ eines Ladens einmal eine Art zusammengequetschter Blätterteig gefüllt mit undefinierbarem tierischem Brei, bunten Perlen und Nüssen serviert, mit leicht süßlicher Note ... Also besser nachfragen, was drin ist!

Mit diesem Tipp verabschiedet sich
Philipp (瑞林)



Zweiter Newsletter – Restlicher September 2014

2. Woche (8. – 14. September)

Nach der ersten Woche, die von bürokratischen Hürden und dem Versuch nach Orientierung im Getümmel gewidmet war, beginnt nun das, wofür ich eigentlich nach Nanjing gekommen bin: die Sprachkurse. Und schon in den ersten Minuten merke ich, dass dies eine große Herausforderung wird. Der Unterricht ist komplett auf Chinesisch, jegliche Erläuterung auf Englisch wird verweigert (z.T. weil die Lehrer tatsächlich kaum Englisch sprechen). Die Sprachkurse finden montags bis freitags jeweils von 8 bis 12 Uhr morgens statt. Die Lehrer sind jung, einer sogar jünger als ich, und sehr motiviert. In meiner Klasse habe ich wohl am wenigsten Erfahrung mit der Sprache; die meisten der Mitschüler lernen bereits seit ein bis zwei Jahre Chinesisch. Aber eine leichte Überforderung ist gut, sage ich mir, auch wenn sich das parallele Nacharbeiten des Unterrichtsbuchs der ersten Kursstufe wohl nicht vermeiden lässt ...



In den ersten Tagen habe ich viel mit der sehr großen Gruppe von Australiern zu tun, die aufgrund einer starken Partnerschaft zwischen Melbourne und Najing hier studieren und über eine chinesisch-australische Jugendgruppe gut vernetzt sind. Mit einem chinesischen Freund, den ich über diese Gruppe kennengelernt habe, gehe ich am Wochenende in die St. Pauls Church zu einem von Chinesen gestalteten englischsprachigen Gottesdienst. Leider versteht man von der Predigt kaum ein Wort, da der Pfarrer in vielen Zungen, aber ganz sicher nicht auf Englisch redet. Die Atmosphäre ist ganz anders als in einem deutschen Gottesdienst, es wird genüsslich Frühstück verspeist und telefoniert. Auf Nachfragen kann mir auch keiner sagen, ob die Gemeinde anglikanisch, evangelisch oder katholisch ist. Eines kann ich aber feststellen: Viele Chinesen schmettern die Kirchenlieder beeindruckend laut und gut!

Um die religiös-philosophischen Erlebnisse zu vervollkommen, besuche ich mit



Freunden am Nachmittag den Konfuziustempel (夫子庙). Dieser ist im Innenbereich recht beeindruckend und zur Abwechslung einmal kein Fake. Allerdings stellt sich heraus, dass die Chinesen mit 夫子庙 eher das riesige kitschige Shoppingareal rundherum in Verbindung bringen ...

3. Woche (15. - 21. September)

Bei der Suche nach einer Gastfamilie zapfte ich neben der Maklerin alle möglichen weiteren Kanäle an: die Uni Nanjing; das hiesige Fremdsprachengymnasium, das Deutsch-Chinesische Institut für Rechtswissenschaft, die Germanistik-Fakultät; eine Plattform für Sprachaustausch zwischen Chinesen und Ausländern; die Kontakte einer deutschen Sprachkurskameradin, die einmal ein Jahr in Nanjing zur Schule ging und in einer Gastfamilie lebte; zuletzt Tony Tao, die chinesische Bekannte eines Bekannten meines Vaters. Keine dieser Bemühungen ist von Erfolg gekrönt; es scheint unmöglich zu sein, in Nanjing eine Unterkunft in einer Familie für mich zu finden. Darum beschließe ich Ende des Monats, die Suche nach einer Gastfamilie einzustellen und bis zum Ende des Wintersemesters im Wohnheim für ausländische Studenten zu bleiben.



Dennoch habe ich das Glück, eine äußerst nette chinesische Familie kennenzulernen, nämlich die von Tony Tao. Sie lädt mich am Wochenende zum Essen ein; über Kontakte (关系) bekommen wir einen Tisch im Restaurant des Sheraton-Hotels. Es ist wohl nur in China möglich, dort für umgerechnet 5 Euro satt zu werden. Am Ende versichert mir Tony, in ihr immer eine Ansprechpartnerin in Nanjing zu haben.



Unter der Woche besuche ich mit der australischen Gruppe einige Bekannte, die an der hiesigen Kunsthochschule studieren. Noch nie habe ich in China so viel Freiheit für Studenten gesehen: riesige Ateliers, eine unglaubliche Menge an Arbeitsmaterial, kein Wachpersonal und keine Lehrer. Allerdings kommen die Erstsemester auch hier nicht darum herum, auf dem daneben liegenden Sportplatz die obligatorische Militärausbildung zu absolvieren (die man allerdings farblich auflockern darf, siehe links).

An der Uni laufen die Sprachkurse gut. Ich verstehe die Lehrer mittlerweile meistens, auch wenn sie uns mit neuen Vokabeln überhäufen. Auch im Alltag, also beim Einkauf etc., merke ich, dass mein Chinesisch Fortschritte macht. Am Freitag kommt dann die böse Überraschung: Es wird verkündet, dass unsere Klasse aufgelöst sei. Mit zwölf Leuten seine nämlich zu wenige Teilnehmer im Kurs ...

4. Woche (22. - 28. September)

Am Montag geht es in die Klasse, der wir nun zugeteilt wurden. Eine Lehrerin von zweien ist für uns neu - vom Alter, Unterrichtsmethode und Ansichten her allerdings ganz schön alt. Neben vielen Hausaufgaben gibt sie uns auch krude Ansichten zu Koreanern („alle hässlich, bis sie sich einer Schönheits-OP unterzogen haben“) und offene Aussagen zu ihrem Ehemann („in seiner Jugend sehr interessant, heute hockt er nur noch vor dem Fernseher“) auf den Weg. Im Laufe der Woche wechseln alle (!) Studenten der Klasse, der wir zugeteilt wurden, in einen anderen Kurs, weil sie uns bereits zwei Lektionen voraus waren. Außerdem müssen uns vier Leute aus unserer ehemaligen Klasse verlassen, da der neue Stundenplan für sie zeitlich nicht passt. So ergibt sich die perplex Situation, dass unserer Klasse, nachdem sie wegen zu geringer Größe aufgelöst wurde, nunmehr unter anderem Namen und mit nur noch 8 Studenten weiter besteht. Die Uni Nanjing hat uns also ungewollt eine perfekte Lernatmosphäre beschert!



Außerdem beginnen in dieser Woche die Jurakurse am Deutsch-Chinesischen Institut für Rechtswissenschaft. Ich entscheide mich dazu, trotz des happigen Preises an diesen teilzunehmen, zwecks Anrechnung eines Freisemesters, Anerkennung des Großen Scheins im öffentlichen Recht und insbesondere aufgrund der vermittelten Kenntnisse im chinesischen Recht. Vom Inhalt her sind die Kurse interessant und hilfreich, allerdings leidet die Verständlichkeit zum Teil daran, dass die chinesischen Dozenten - allesamt Fachleute in ihrem Rechtsgebiet - auf Englisch oder Deutsch unterrichten müssen.

Am Sonntag machen diverse Klassen Ausflüge in Nanjing; ich schließe mich den Leuten an, die zum kurz vor der Stadtmauer gelegenen „See der schwarzen Schildkröte“ (玄武湖)



fahren. Neben tanzenden Uiguren (siehe oben) hat der See tolle Natur und schöne Ausblicke zu bieten! Den Abend davor verbringen wir bei der Eröffnung eines Nachtclubs, welcher von außen wie Disneyland anmutet und innen

mit beweglicher Tanzfläche, künstlichem Regenfall, Videoleinwänden sowie großer Tanzshow aufwartet. Als größten „Trumpf“ scheinen der Club und seine Besucher aber das rein westliche Bedienungs- und Tanzpersonal zu sehen, darunter etliche Austauschstudenten aus unserem Wohnheim.

Dritter Newsletter – Oktober 2014

5. Woche (29. September – 5. Oktober)

Nach nunmehr einem Monat habe ich zwei Sprachpartner gefunden, mit denen ich mich jeweils wöchentlich für 2 Stunden treffe. Der eine lernt am Goethe-Institut auf der anderen Straßenseite (in Vollzeit!) Deutsch, um nächstes Jahr seinen Master in Stuttgart zu machen. Der zweite studiert deutsches Recht am DCIR und wird im Rahmen des Doppelmasters im Sommer nach Göttingen gehen. Am Mittwoch ist chinesischer Nationalfeiertag, an den sich eine einwöchige Ferienzeit anschließt. Ich entscheide mich gegen eine Reise, da diese sog. „Goldene Woche“ die chinesische Haupturlaubszeit ist und von den meisten zu Fahrten quer durchs Land genutzt wird (angeblich die größte regelmäßige Migrationsbewegung der Welt). Folge sind überlastete Transportmittel, ausgebuchte Unterkünfte und vollgestopfte touristisch wertvolle Orte. Stattdessen verbringe ich nette Tage in Nanjing und lerne die Stadt besser kennen: die zum Flanieren einladende Stadtmauer, den von Seen durchzogenen Nobel-Campus der Nanjing Auditing University, einen prächtigen buddhistischen Tempel, etc. Insbesondere in letzterem merke ich jedoch, dass kulturell bedeutende Gegenstände und Orte bei mir bisher leider die Reaktion kanbudong (看不懂) auslösen – d.h. sehen, aber nicht verstehen –, was nicht nur an der mangelnden englischen Beschriftung oder Erklärung liegt, sondern auch an dem ganz anderen kulturellen Hintergrund.

Außerdem nutze ich die freien Tage, um das Buch von Level 1 zu erarbeiten und meine Vokabellücken zu schließen. Am Freitag bin ich bei Familie Tao zum Essen eingeladen. Sie bewohnt mit den Großeltern zusammen ein beeindruckendes Haus mit Garten – das erste Einfamilienhaus, welches ich in China zu Gesicht bekomme, und zwischen den ganzen Etagengebäuden ein putziger Anblick. Danach begleite ich die Kleine der Familie zum Schlittschuhlaufen auf eine Eisbahn mitten im Einkaufszentrum. Am Sonntag verabrede ich mich mit der Nichte der Familie und ihren Freunden zum Feuertopf-Essen und Karaoke-Singen. Merke: Es kommt besonders gut an, wenn man ein oder zwei chinesische Lieder auf Lager hat! Erwähnenswert finde ich auch, dass keiner der Chinesen, mit denen ich gesprochen habe, etwas von der Honkong-Krise mitbekommen hat ...

6. Woche (6. – 12. Oktober)

Am Donnerstagabend fragt mich mein DAAD-Mitstipendiat Lukas, ob ich am nächsten Tag mit ihm und einem aus Deutschland angereisten Freund den Huangshan (黄山, d.h. Gelber Berg) besuchen möchte. Ich sage mir, spontane Reisen sind die interessantesten, und Lukas umgehend zu. Am Freitag fahren wir also in die Provinz Anhui, übernachten am Fuß des Berges und machen uns am nächsten Morgen um 6:30 Uhr auf zur Besteigung. Bereits nach kurzer Zeit verfluche ich die Wanderschuhe, die



ich trage: Der komplette Berg ist von Treppen durchzogen, weshalb das Schuhwerk nicht für einen festen Tritt, sondern für schwere Füße sorgt, was sich bei über 1000 Höhenmetern bis zum ersten Gipfel recht bemerkbar macht. Außerdem bereue ich bald, dass wir den schwierigsten Weg zum Aufsteigen gewählt haben, weil uns der starke Nebel die entschädigende Aussicht raubt ...



Bald lichtet sich aber die graue Suppe und wir stehen vor einem wahren Naturspektakel, eine der beeindruckendsten Landschaften, die ich in meinem Leben gesehen habe. Ein paar Meter weiter stoßen wir allerdings auf die Besuchermassen, die sich entschieden haben, den Huangshan einfach per Seilbahn zu erklimmen ...

(Was einen übrigens fast zum Himmel schreien lässt: Lebensmittel, Gebrauchsgüter,

Pakete und Gepäckstücke, bis zu 40 Kilogramm schwer, werden von Lastenträgern über die Treppen hochgeschleppt, da die Seilbahn zahlenden Besuchern vorbehalten ist. Im Gegenzug lassen sich etliche Leute, ebenfalls von „Lasten“-Trägern, auf Bambussänften rauf- und runterkutschieren.)

Den Nachmittag verbringen wir mit der Erwanderung verschiedener Höhenwege. Aufgrund widersprüchlicher Karten, Wegweiser und Aussagen Einheimischer irren wir am Abend zwei Stunden herum, bis wir das Hotel finden, in dem wir per Internet ein Bett für 8 Euro pro Person reserviert haben. Das Hotel will von der Reservierung allerdings nichts wissen. Da bereits die Nacht hereingebrochen sowie die letzte Seilbahn abgefahren ist, müssen wir uns wohl oder übel auf die Pritsche für 35 Euro die Nacht betten.



Am Sonntagmorgen steigen wir über eine andere Route ab und entschließen uns dazu, am Nachmittag ein nahegelegenes Dorf namens Hongcun (宏村) zu besuchen. Es ist ein beliebter Bestandteil des chinesischen Tourismus, Dörfer zu besichtigen, welche noch in ihrem alten Bestand erhalten sind und weder kommunistischen noch kapitalistischen Bausünden zum Opfer gefallen sind. Die Dörfer sind aber abgesperrt, kosten Eintritt und sind vollgestopft mit Läden, die allesamt die gleichen Produkte feilbieten. Dennoch hat Hongcun ein schönes Ambiente, nicht zuletzt aufgrund des malerischen Sees und der engen Gassen.



So sitzen an jeder Ecke Kunststudenten, die das alte China auf Leinwand zu bannen versuchen. Filmfreunden könnten die beiden Reiseziele übrigens bekannt sein: der Huangshan aus „Avatar“, Hongcun aus „Tiger and Dragon“.

Die Rückkehr gestaltet sich aufgrund der abgelegenen Lage schwierig, aber letztlich gelangen wir in die nächste große Stadt, finden noch zwei

Sitzplätze (!) in einem Nachtzug und kommen um 4 Uhr morgens in Nanjing an. Dort können wir bestaunen, dass das Leben quirlt und sogar schon die regulären Busse fahren ... das fleißige Volk von Frühaufstehern ist kein Mythos!

7. Woche (13. – 19. Oktober)

Mittlerweile ist der Alltag eingelebt; im Sprachkurs und im Juraunterricht finde ich mich gut zurecht. Am Donnerstagabend, als ich mich gerade mit einem Tandempartner treffe, erhalte ich einen Anruf und bekomme angeboten, doch noch zu einer Gastfamilie zu ziehen - und zwar der, bei der ich am Mittherbstfest zu Gast war. Es sich um das Zimmer der Maklerin, die mit ihrer Tochter näher an den Uni-Campus ziehen möchte. Es bleiben eine Frau und ihre Tochter, beide sehr nett, mit Talent in der Küche gesegnet und nur der chinesischen Sprache mächtig. Am Samstag sage ich ihnen nach einem Besuch gleich zu und freue mich auf den baldigen Einzug! Im Wohnheim habe ich nämlich das Gefühl, in einem Käfig gehalten zu werden, dessen nächste Umgebung man nicht verlassen muss, um den Unterricht zu besuchen, essen zu gehen oder Kaffee zu trinken (was die Mehrzahl der Austauschstudenten aber sehr schätzt). Ich habe mich mittlerweile mit der Nichte von Familie Tao und Kumpanen gut angefreundet, musste mich aber daran gewöhnen, dass man sich in Bars nicht unterhält, sondern diverse Würfelspiele mit Pokerface absolviert ... Sie dagegen finden mindestens ebenso komisch, dass wir Ausländer dort tanzen.

8. Woche (20. – 26. Oktober)

In dieser Woche erlerne ich mein 750stes chinesisches Schriftzeichen nach der Heisig-Methode (d.h. Erlernen der Zeichen allein mit deutscher Bedeutung, die erst später durch chinesische Aussprache ergänzt wird). Am Samstag nutze ich mit Klassenkameraden das herrliche Wetter, um Nanjings Hausberg Zijinshan (紫金山, d.h. Purpurgoldener Berg) zu besuchen. Wir schauen uns die Kaisergräber aus der Ming-Zeit an und wandern dann über den idyllischen Zixia-See auf den fernsehbesten Gipfel. Auch hier gibt es einen Cable Car, der allerdings noch aus Republikzeiten zu stammen scheint, mit dem entsprechenden Sicherheitsstandard. Traut man sich hinter die Eisenstange, ist es aber umso faszinierender, in der Abendsonne langsam gen Tal zu schweben.

Vierter Newsletter – November bis Mitte Dezember 2014

9. und 10. Woche (27. Oktober bis 9. November)

Pünktlich zum 1. November ziehe ich um. Ich beziehe ein kleines Zimmer; in dem anderen, doppelt so großen Zimmer wohnen Gastmutter und -schwester zusammen. Auch der Mann/Vater, den ich aber nur „Onkel“ nennen darf, ist dort untergebracht, wenn er nicht auf Dienstreise ist (was er eigentlich im Normalfall sein sollte, aber im November z.B. nie war). Ich muss mich zuerst an ganz praktische Dinge gewöhnen, die anders laufen: wir haben keine Matratzen, sondern Futons; wir benutzen keine Klopapierrolle, sondern einzelne, quadratische Blätter aus Recyclingpapier (der Komfort geht in Richtung Schleifpapier); in der Küche gibt es keine Gabel, einen (Schöpf-)



Löffel und nur ein Messer, dafür unzählige Esstäbchen; ... Der Beginn ist sehr nett, ich komme fast jeden Mittag zum Essen nach Hause und die Mutter lehrt mich einige Gerichte aus ihrer Heimatprovinz Shaanxi kochen.

Am Wochenende fahre ich mit Klassenkameraden nach Suzhou, die größte der Wasser- bzw. Kanalstädte im Shanghaier „Umland“, um das gute Wetter auszunützen. Das Problem ist, dass wir offensichtlich nicht die einzigen sind, die auf diese Idee kamen, und uns so mit den Massen die „verträumte Kanalgasse“ entlang quetschen. Wie so oft in chinesischen Touristenorten muss man aber nur zehn Schritte in eine Seitengasse gehen, um bar jeden Besucherrummels den Alltag der Bewohner beobachten zu können.

11. bis 13. Woche (10. bis 30. November)

Am 11.11. ist in China „Single-Fest“ (wegen der viele „1“zeln und „1“samen, die in diesem Datum stecken). Zeitlich fällt es zusammen mit dem deutschen Sankt-Martins-Fest, welches in meinem Heimatdorf mit Umzug und Drumherum zelebriert wird. Daher möchte ich meiner Gastfamilie auch ein wenig deutsche Kultur vermitteln und mache mich auf die Suche nach Martinsgans. Dies gestaltet sich nicht einfach, obwohl Nanjing vor Ständen nur so strotzt, die in Salzwasser gekochte Ente verkaufen.

In den kommenden Wochen wird es so langsam richtig kalt. Blöd, dass Nanjing in Chinas „Südteil“ liegt, d.h. südlich des Huai-Flusses, sodass die Gebäude keine Zentralheizung haben, angeblich aufgrund eines (früheren) gesetzlichen Verbots. In Kombination mit mangelhafter Fensterisolierung und allgemeiner Leichtbauweise führt dies dazu, dass es in den meisten Wohnungen ebenso kalt wie auf der Straße ist. So schlottere auch ich in meinem Kämmerchen und verstehe, warum sich mein chinesischer Freund in Freiburg so sehr darüber gewundert hatte, dass die Deutschen in der Wohnung die Winterjacke ausziehen.

Nach zweiwöchiger Realitätsverweigerung greife ich letztlich zur verbreitetsten Lösung der Einheimischen und lege mir dicke Thermosunterwäsche zu.

Auch in der „Gastfamilie“ sinkt die Temperatur - in Bezug auf das Zusammenleben. Ich habe den Eindruck, dass das Interesse an mir stark



gesunken ist, insbesondere seitens der Gastschwester. Auch kocht die Gastmutter nicht mehr für mich, nachdem sie mir wohl alle Gerichte gezeigt hat, welche sie kulinarisch auf Lager hat. So stellt sich die Gastfamilie eher als (nicht zu billige) Untervermietung heraus. Aber ich will mich nicht beklagen, schon gar nicht über mangelnden kulturellen und sprachlichen Input. Die Mutter hat als Hobby entdeckt, jeden Abend zunächst mit mir Lektions- und andere Chinesisch-Texte zu lesen und meine Aussprache zu korrigieren. Sie liebt es, mir im Anschluss daran Dinge über China, Chinesen, ihre Kultur und ihre Beziehungen zum Rest der Welt zu erklären. Mein Chinesisch macht seitdem enormen Fortschritt, und auch meine

Kenntnisse von der chinesischen Kultur vertiefen sich mit jedem Gespräch. Leider ist vieles, was mir die Mutter so berichtet, von einem äußerst negativen Bild des Auslands geprägt (insb. gegenüber Japanern, Koreanern und Afrikanern), verbunden mit der Vorstellung, Chinesen seien etwas ganz Besonderes, ja sogar eine andere Art/„Rasse“ Mensch (sodass zum Beispiel nur bei ihnen chinesische Medizin wirken könne). Außerdem bringt die Mutter bringt ihrem Wohnort Nanjing große Verachtung entgegen, seien es die Bevölkerung, die Sehenswürdigkeiten, die Einkaufsmöglichkeiten, die Küche oder das Wetter. Alles mit ihrer Heimatstadt Xi'an bei Weitem nicht zu vergleichen, die sie nur verlassen hat, weil die Gastschwester im Wohnheim der Nanjinger Uni nicht alleine klarkam und sie wieder mit ihr zusammenziehen musste. Meine Erwartungen an menschliche Wärme werden auch dadurch reduziert, dass die Mutter mir mitteilt, sie hätten mich nur einziehen lassen, weil sie in Nanjing nur zur Miete wohnten, in ihrer eigenen Wohnung in Xi'an wäre das aber niemals infrage gekommen. Wie dem auch sei, ich finde diese Art Untervermietung mit allabendlichem Kultureinblick und Chinesisch-Nachhilfe sehr spannend und lehrreich.

14. Woche (1. bis 7. Dezember)

Vom 5. bis 7. Dezember geht es auf das Treffen der DAAD-Stipendiaten in Beijing. Ich reise im Nachtzug an, wo ich in einen der drei aufeinanderfolgenden Waggons gerate, die von Austauschstudenten der Beijing Language and Culture University auf Rückfahrt von einer Rundreise bevölkert werden. Alle sind zwischen 17 und 19 Jahren alt, kommen aus „developing and non-developed countries“ und absolvieren ein spezielles Programm: zunächst ein Jahr Chinesisch studieren, dann eine entsprechende Sprachprüfung ablegen und ein

Fachstudium in China absolvieren. Komischerweise sollen sie bereits im Januar getestet werden, können sich aber kaum auf Chinesisch verständigen.



Am Freitag besuche ich die Verbotene Stadt, welche außerhalb der Hauptwege weitläufig und menschenleer ist. Mein Plan, danach auf den Tiananmen zu gehen, scheitert daran, dass dieser öffentliche Platz (!) um 16:30 Uhr schließt - strengere Öffnungszeiten als auf deutschen Kinderspielflächen (und wohl auch eine konsequentere Durchsetzung derselben). Von

der berüchtigten Luftverschmutzung ist an dem Wochenende überhaupt nichts zu merken; die Werte sind gar besser als in Berlin. Wie ich danach erfahre, liegt das daran, dass wegen eines wichtigen politischen Treffens die Fabriken den Betrieb unterbrechen mussten und viele Autos nicht fahren durften.

Am Samstagmorgen gibt es Vorträge zu Visumsfragen und damit verbundenen Problemen mit Praktika, danach einen Workshop eines Botschaftsangestellten sowie nachmittags einen Spaziergang durch die Hutongs (胡同 = alte Beijinger Wohnhöfe). Am Sonntag gehe ich erneut zum Tiananmen-Platz und komme dieses Mal auch rein; der Himmel ist strahlend blau und ich finde es da sehr nett. Gewissensbisse, ob das angesichts der blutigen Geschichte überhaupt geht, bleiben mir natürlich nicht erspart. Nachmittags treffe ich mich mit Andy aus Leipzig, der über das Studienstiftungsprogramm an der Peking-Universität Sprachkurse macht, der mir zunächst den Alten Sommerpalast, dann den Campus der Peking- und der Tsinghua-Universität sowie zuletzt seine schicke Wohnung zeigt. Das Wetter ist deftig kalt, was gar die Seen zufrieren lässt ...



Auf der Rückfahrt im Nachtzug lerne ich zwei sehr nette Chinesen kennen, mit denen ich mich in der darauffolgenden Woche gleich nochmal in Nanjing zum Essen verabrede. Meine Vorbehalte gegenüber Reisen im Schlafwaggons sind vollends abgebaut; über den Komfort der dreistöckigen Pritschen, ohne echte

Heizung und mit Weckruf durch eine Schaffnerin, die um 7 Uhr morgens die Tickets sehen will, kann man sich weiterhin streiten.

15. und 16. Woche (8. bis 21. Dezember)

In den letzten beiden Woche heißt es nochmal jiaoyou (加油 = Gas geben, wörtlich: Öl hinzufügen): Es stehen die Abschlussprüfungen des Chinesisch-Kurses an. Allerdings hat meine Klasse es stressfrei erwischt, da wir nur in einem der Unterrichtsfächer geprüft werden. Die Note im zweiten Fach setzt sich aus den über das Semester absolvierten (dafür sehr zahlreichen) kleinen Prüfungen zusammen. Da kein Unterricht mehr stattfindet, für unsere Klausur aber kaum etwas vorzubereiten gibt, nutze ich die Zeit dazu, auf eigene Faust das dritte Buch durchzuarbeiten, um nächstes Semester direkt in einem höheren Niveau einsteigen zu können.

An anderer Stelle heißt es auch 加油, nämlich bei der Visumsbehörde. Nach dem Vortrag beim DAAD-Treffen, wo nochmals genau erläutert wurde, dass ein Praktikum nur in Shanghai legal einwandfrei möglich ist, aufgrund unklarer Rechtslagen aber ein Vermerk in der Aufenthaltsgenehmigung nötig ist, der jedoch nach ihrem Wissen noch nie ausgestellt wurde, ging ich sofort zum Büro für öffentliche Sicherheit und bemühte mich um selbigen Vermerk. Die Beamten waren sowohl genervt als auch total unerfahren mit dem Thema (da ich der erste mit einem solchen Anliegen in Nanjing war). Jedenfalls behielten sie meinen Reisepass zwei Wochen ein.

So kumulierte am Ende alles (hier nun in geordneter Reihenfolge): die Abschlussprüfung, der Abschied von vielen guten Freunden unter den nur ein Semester weilenden Austauschstudenten, das Bangen um und letztlich Erhalten von meinem Reisepass und einer neuen Aufenthaltsgenehmigung - sowie als Schlusspunkt (und Anfangspunkt eines neuen Newsletters) das Ankommen von Tante, Onkel und kleinem Bruder in Nanjing am 20. Dezember.



Fünfter Newsletter

- Mitte Dezember 2014 bis Februar 2015 -



Der Winter in China setzt sich in meinen Erinnerungen als äußerst buntes Bild zusammen: Zunächst die Zeit ab November in Nanjing, die von Dürsterkeit und einer eiskalten Wohnung geprägt war, wie im letzten Newsletter geschildert. So sehr ich die Stadt auch mag, wegen des universitären Flairs, der baumgesäumten Wege und der kultur- und geschichtsträchtigen Orte (die man, wie ich feststellen musste, in vielen Teilen Chinas erfolglos sucht) - einen weiteren Winter werde ich hier ohne Heizung und richtig schließende Fenster nicht verbringen. Ab kurz vor Weihnachten dann die erste Reise in den angenehmen Südwesten Chinas (Guangxi, Guangdong, Macau und schließlich Honkong) mit wackeren Verwandten und dem Luxus eines eigenen Fahrers. Nach einem klausurbedingten Zwischenstopp in Nanjing die Praktikumsphase in der Metropole Shanghai, deren Einkommens-, Bildungs- und Internationalitätslevel mit dem Rest Chinas oft nichts zu tun hat (zum Vergleich: ich wurde andernorts bereits drei Mal von erwachsenen, nicht sehbeeinträchtigten Menschen gefragt, ob ich denn Koreaner sei). Dann die zweite Reise in die Wärme, diesmal gen ethnisch und landschaftlich äußerst vielfältigen Südosten (Yunnan), zunächst mit Freund und Mitaustauschstudant Andy, dann auf eigene Faust - was sich insgesamt als ganz schöner Abenteuertrip herausstellen sollte. Anfang März dann zurück nach Nanjing, wo die Uni wieder zum Semesterantritt ruft ...

Während des Großteils der Zeit hatte ich meinen Laptop nicht bei mir, was sich mit meiner alten Trägheit bezüglich Computertätigkeiten zu der vorliegenden fatalen Newsletter-Verzögerung verbunden hat. Besser spät als nie möchte ich Ihnen und Euch nun einen Einblick in die denk- und merkwürdigsten Dinge geben, die mir in diesen Monaten als „Alter von Draußen“ (老外, ein wohl nicht ablegbarer Titel für Ausländer) in China passiert sind.

17. und 18. Woche (20. Dezember bis 4. Januar)

Tante, Onkel und Bruder kommen am 20. Dezember in Nanjing an und ich freue mich wie ein Honigkuchen- (in China wohl besser gesagt: Klebereisball mit Rote-Bohnen-Paste-Füllungs-) Pferd, sie zu sehen! Ich hätte Weihnachten und Silvester sicher trister und trüber (und ohne das derart schön vorgetragene Weihnachtsevangelium) verbracht. Zuerst zeige ich meinen Verwandten zwei Tage lang die Highlights in Nanjing, danach geht es im Flieger nach Guilin (桂林) in der Provinz Guangxi (广西). Ab dort sind wir mit einem Fahrer unterwegs - angesichts des zumindest komplizierten Verkehrs in Chinas ländlichen Gegenden eine sehr gute Entscheidung und ein Luxus, nach dem ich auf meiner zweiten Reise zurücksehnen werde. Mir kommt bei der Reise die Aufgabe des Übersetzens, der Absprache mit dem Fahrer, der Bestellung in Restaurants und Ähnliches zu. Es machte große Freunde, meinen Verwandten auf diese Weise China zu zeigen!



In Guangxi schauen wir uns drei Tage lang beeindruckende Landschaften an: die kunstvoll gewundenen Drachenknochen-Reisterrassen (龙脊梯田, siehe unten) und die kugelförmigen Karstberge, die am Li-Fluss (漓江) aufgereiht sind (siehe



S. 14). Wie zu erwarten, werden westliche Mägen allerdings bald von Montezumas Rache und dergleichen eingeholt. So kommt es recht, dass wir zwei Tage hauptsächlich mit Überlandfahrt und Anhalten in interessanten Dörfern und Tempeln zubringen, sodass wir an Tag 8 unserer Reise bereits in der Provinz Guangdong (广东) ankommen. Besonders witzig sind dort die Wachtürme (碉楼) von Kaiping

(开平) heraus, welche Anfang des 20. Jahrhunderts inspiriert durch europäische und koloniale Architektur erbaut wurden. Außerdem sind die im Dezember frisch vom Feld erhältlichen Erdbeeren hervorzuheben und die kantonesische Sprache, die so gar nichts mit Hochchinesisch zu tun hat. Was die Provinzhauptstadt Guangzhou (广州) angeht, löst deren überfülltes und musikzugedröhntes Downtown bei mir akute Übelkeit aus. Sie wird aber für den Blick vom Canton Tower - der höchsten Aussichtsplattform der Welt - und Christians Fahrt auf dem dortigen am höchsten gelegenen „Thrill Ride“ der Welt in Erinnerung bleiben.

An Silvester erfolgt schließlich der skurrile Grenzübertritt durch eine Art Shoppingcenter nach Macau, wo wir auf unglaubliche Touristenmassen aus aller Herren Länder und durchgedrehten Weihnachtskitsch treffen. Der Jahreswechsel mag dann auch nicht ganz den durch James Bonds „Skyfall“ gehegten Erwartungen entsprechen. Der Neujahrsmorgen mit mediterranem Frühstück und einem Spaziergang durch die kopfsteingepflasterten Gassen enthüllt letztlich doch noch Macaus portugiesisches Flair. Am Mittag fahren wir mit der Turbo-Jet-Fähre über das Perlflussdelta nach Hongkong - eine Stadt, die mich viel eher an London als an die Volksrepublik erinnert. So genieße ich drei Tage lang westliches Flair, Architektur und Küche und gleichzeitig in eine tolle Landschaft mit Bergen, Strand und Meer. Für ein klasse Hafeneinfahrt im Zeitraffer siehe folgendes Video meines Bruders: <https://vimeo.com/116151774> Am 16. Tag unserer Reise muss ich schweren Herzens Abschied von Tante, Onkel und Bruder nehmen und fliege von der benachbarten Festlandstadt Shenzhen aus zurück nach Nanjing.



19. Woche (5. bis 9. Januar)

Ich bin 5 Tage lang auf Zwischenstation in Nanjing, um eine schriftliche und mündliche Prüfung im chinesischen Verwaltungsrecht abzulegen. Außerdem muss ich mein Gepäck für das Praktikum umpacken und möchte einige Freunde treffen. Nach getaner Prüfung findet am Freitag ein Abschiedskaffee mit den Jura-Masterkurs-Kommilitonen und mitgebrachtem Weihnachtsgebäck statt. Ich zertrümmere die wohl teuerste Kaffetasse in Nanjing (umgerechnet 25 Euro), die außerdem das Geschenk eines Freundes an die Café-Besitzerin war. Unter Aufbringung allen Verhandlungsgeschicks vereinbare ich mit der Ladeninhaberin, eine kleine Entschädigung zu zahlen und dafür nächstes Semester öfters in dieses Café zu kommen (was ich auch fleißig einhalte).



20. bis 24. Woche (10. Januar bis 11. Februar)

Am Samstag geht es auf nach Shanghai. Die Anreise ist gelinde gesagt grauenvoll: In der Wartehalle am Bahnhof ist ein goldumrandeter Flügel aufgestellt, während allen Ernstes die auf Band aufgenommen Übeversuche eines (nicht

weit vorgeschrittenen) Klavierschülers aus den Lautsprechern laut dröhnen. Dieses akustische Jammertal soll Kunden zum Flügelkauf anlässlich des bald beginnenden Frühlingsfestes animieren ... Einmal angekommen in Shanghai verbringe ich bei dem Praktikum aber eine tolle Zeit, für die ich mich bei der Kanzlei Graf von Westphalen ganz herzlich bedanken möchte! Hier meine vier „Shang-High-lights“:



第一、Die Praktikumsstelle. Allesamt freundliche und sehr kompetente Kollegen, die mich gleich in ihre Mitte aufnahmen und mich mit vielen interessanten Aufgaben versorgten. Ein netter Nebenaspekt war die Kaffemaschine, die mir die besten Koffeinerlebnisse in China beschert hat.

第二、Die Jugendherberge. Äußerst zentral gelegen, relativ billig, dank 6 bis 8 Leuten in einem Zimmer

allerdings immer ein gewisser Wärme- und Lärmpegel gesichert. Für Interessierte: Die Bleibe heißt Mingtown Etour Youth Hostel (明堂上海新易途国际青年旅舍).

第三、Die chinesischen Freunde, die ich kennengelernt habe und mit denen ich bis heute in engem Kontakt stehe. Viele wohnen (wie auch ich) für mehrere Wochen in der Jugendherberge, da sie auf langer Dienstreise in Shanghai sind. So können sie eine bedeutende Menge Geld sparen und daneben nach Feierabend eine Menge sozialen Kontakt in einer fremden Stadt haben.

第四、Das Essen. Die traditionelle Shanghaier Küche ist zwar zum Teil von einer sonderbaren Süße (hier werden sogar Trockenfisch und Hackfleischtaschen mit ordentlich Zucker versetzt), aber fein in Produkten und Zubereitungsart. Das Beste ist, dass man hier Spezialitäten aus allen Teilen des Landes bekommt, welche deutlich besser als in Nanjing und oft auch feiner als in ihren Ursprungsorten schmecken. Auch authentische europäische (nicht nur die standardmäßig servierten Milchbrötchen mit Weizengrießwurst on top, garniert mit berüchtigtem „Pork Floss“), lateinamerikanische, südostasiatische etc. Küche findet man hier zuhauf!



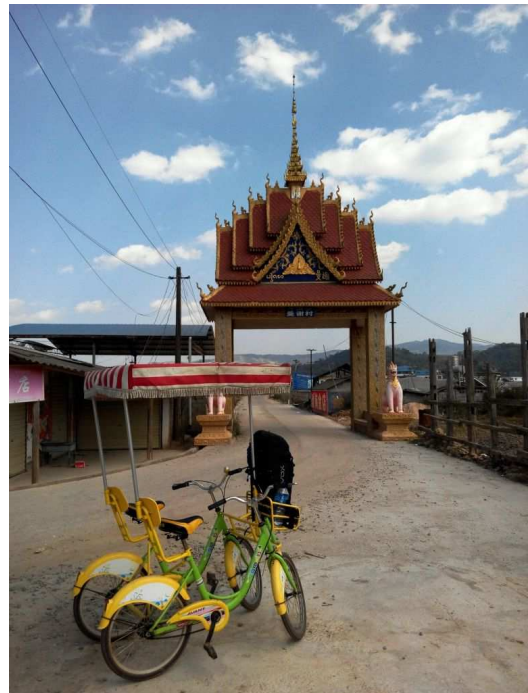
Unter der Woche steht kein Tourismus auf dem Programm; ich bin quasi den ganzen Tag im Büro zugange. Am Wochenende schaue ich mich in Shanghais alten Vierteln (zu wenige) und neuen Konsummeilen (zu viele) um. Wer einmal

da ist, dem sei wärmstens das ehemalige jüdische Viertel in der 长阳路 empfohlen, inklusive zum Museum umgewandelter Synagoge. Ein einmaliges und mahnendes Zeugnis der Geschichte für die Juden, welche vor der Verfolgung durch das Naziregime in Europa fliehen mussten und in China aufgenommen wurden. An einem Wochenende fahre ich als Teil einer chinesischen Reisegruppe in die schöne Wasserstadt Zhouzhuang (周庄), die von Kanälen, Brücken und alten Gassen durchzogen ist. Davor weiß ich allerdings nicht, dass der Besuch eines Museums namens „wundervolles Geheimnis des Lebens“ eingeschlossen ist. Dort sind plastinierte Lebewesen ausgestellt: erster Stock Fische, zweiter Stock Säugetiere - dritter Stock Mensch. Dass die meisten Körper wohl zum Tode Verurteilten gehörten, macht das Ganze nicht einfacher... Körperwelten auf Chinesisch! Ein anderes Wochenende verbringe ich in Hangzhou (杭州), auf Einladung einer meiner Sprachpartner, der dort ein Praktikum absolviert. Wir besichtigen den Westsee (西湖) und die Haine, wo der Drachenbrunnentee (龙井茶) angepflanzt wird.



24. bis 26. Woche (12. Februar bis 02. März)

An einem Donnerstag geht es gemeinsam mit Andy von Shanghai nach Kunming (昆明), der Hauptstadt der Provinz Yunnan (云南). Der Flug war aufgrund der zeitlichen Nähe zur frühlingsfestlichen Reisezeit zwar nicht billig, den 40-Stunden-Zug wollten wir uns aber nicht antun. Yunnan liegt so hoch und südlich, dass es das ganze Jahr nur geringe Temperaturschwankungen gibt. Kunming als „Stadt des ewigen Frühlings“ besitzt daher weder Heizungen noch Klimaanlage. Was mir von dort immer in Erinnerung bleiben wird, ist die Überraschungs-Geburtstagsfeier, welche eine chinesische Reisebekanntschaft aus dem Flugzeug für mich in einer Bar organisiert - inklusive Geburtstagstorte. Zweite Station auf der Reise ist das Städtchen Jianshui (建水), dessen Innenstadt toll erhalten, aber leider mit Ramschläden vollgestopft ist. Dafür kommt uns sehr entgegen, dass dies der wohl einzige Ort in China ist, wo Sehenswürdigkeiten nicht schon um 17 Uhr dichtmachen. Von



hier aus fahren wir zu der „Schwalbenhöhle“ (燕子洞), wo es beeindruckende Tropfsteingebilde und eine kitschigen Lichtershow zu bestaunen gibt.

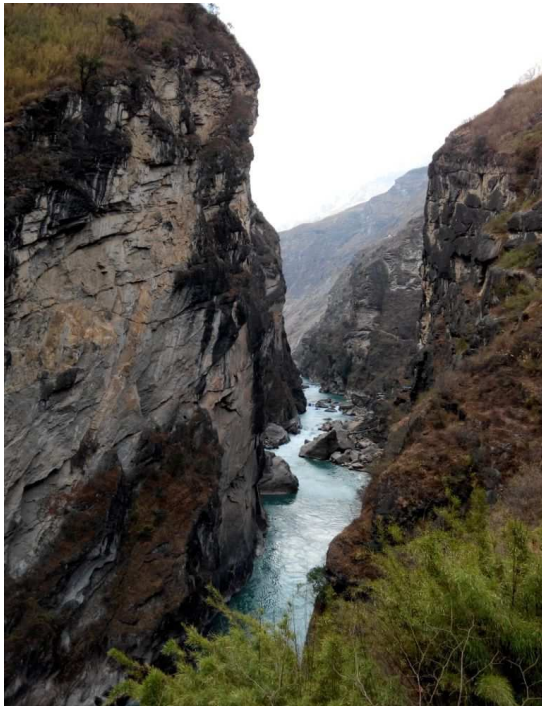
Als wir von dort weiter wollen, trifft uns erstmals die unheilvolle Kombination aus schlechter Verkehrsanbindung von Yunnans Provinz, enorm vielen Nachhause-Reisenden wegen des Frühlingsfests und Reduzierung öffentlicher Verkehrsmittel in genau dieser Woche. Mit viel Glück bekommen wir einen Sitz in einem der typischen 18-plätzig, klapprigen, mehrmals reparierten und schon vom Entwurf her nicht TÜV-tauglichen Kleinbusse. Um unser nächstes Ziel zu erreichen, die Yuanyang-Reisterrassen (元阳梯田), müssen wir - ebenfalls typisch für Yunnan - noch auf private Verkehrsmittel umsteigen. Zuerst nehmen wir ein Rufkleinbus, dann einer der (wegen ihrer Ähnlichkeit mit einer Toastpackung) „Brotwagen“ genannten Minivans (面包车), welche in der Regel einfach am Straßenrand angehalten werden. In den Reisterrassen, welche idyllisch in den Bergen gelegen sind, gibt es tolle Sonnenauf- und -untergänge zu sehen. Allerdings wird die Ruhe von dem Brüllen der Säue gestört, welche anlässlich des Festtages von auf der Straße geschlachtet und ausgenommen werden. Die Dorfbewohner gehören fast alle ethnischen Minderheiten an, von denen es in Yunnan insgesamt 25 gibt und die oft ihre traditionelle Lebensweise beibehalten - Kleidung, Essen und Sprache eingeschlossen.

Den Mittwoch verbringen wir komplett damit, nach Jinghong (景洪) ganz im Süden Yunnans zu gelangen, was uns wider Erwarten nach sechsmaligem Fahrzeugwechsel auch gelingt! Zwischendurch stranden wir in der Pampa mit der Aussicht, zwei Tage auf den nächsten Bus zu warten. Wie uns geht es auch einer Familie mit Kind und Opa, die ebenfalls Richtung Süden will, aber eine Autopanne hatte - so mieten wir kurzentschlossen gemeinsam ein Auto. Ganz unerwartet nimmt uns die Familie auf halbem Weg mit zu ihren Freunden, die als Bauern mitten in Teehainen wohnen, um dort chinesisches Silvester zu feiern. So fahren wir um Punkt Mitternacht in unseren Zielort ein und werden vom Feuerwerk über dem Mekong-Fluss empfangen.



In der Region um Jinghong, dem Xishuangbanna (西双版纳), verbringen wir fast eine Woche. Hier gibt es strahlenden Sonnenschein und 30 Grad Celsius (im Februar!), schicke Zweier-Mieträder mit Sonnendeck (siehe Seite 18) und die erste Möglichkeit, in China in der Natur (nämlich im Mekong) zu schwimmen. Menschen, Häuser und Tempel gleichen denen im direkt benachbarten Südostasien. Die

Sehenswürdigkeiten sind allerdings (bis auf den Dai-Minoritäten-Park) von überschaubarer Güte, wegen des Frühlingsfests haben viele Läden geschlossen und Regenwald suchen wir auch eher ohne Erfolg. Außerdem wird gleich am ersten Tag mein Handy gestohlen - und damit auch meine kompletten Telefonkontakte, die Bilder der Reise sowie mein elektronisches Wörterbuch. Ich lasse mich vom äußerst leckeren und interessanten Essen darüber hinwegtrösten, welches von gräulich-faserigen Bananenblütenständen über buntes Allerlei aus fünf Blumenarten bis hin zu frittiertem Ungeziefer reicht.



Am Ende des Tropenerlebnisses trennen sich Andys und meine Wege. Ich fliege nach Lijiang (丽江) im Norden Yunnans, welches ohne die Horden an Touristen ein echt toller Ort zum Entspannen wäre. Von dort aus mache ich einen Tagesausflug mit Wanderung in der Tigersprungschlucht (虎跳峡). Es ist ein gewaltiger Anblick, wie sich der noch junge Jangtse reißend durch die engen Berge windet, um tausende Kilometer später Nanjing zu durchfließen und nahe Shanghai ins Meer zu münden. Letzte Station meiner Reise ist Dali (大理), welche bei mir starke Assoziationen an Granada in Südspanien erweckt: die tolle Altstadt, die schneebedeckten Berge im Hintergrund bei gleichzeitig strahlendem Sonnenschein sowie ein in China noch nie

gesehener Prozentsatz an Hippies und Alternativen. Am Sonntag mache ich noch eine Radtour um den halben Erhai-See (洱海湖), um mit dem Nachtzug nach Kunming zu fahren (Licht aus um 21 Uhr, Wecken um 3:30 Uhr ...) und von dort aus morgens nach Shanghai zu fliegen, Anzug und Gepäck im Büro abzuholen und in den Studienalltag nach Nanjing zurückzukehren.



Sechster Newsletter – März bis Mitte Mai 2015

27. bis 30. Woche (02. bis 29. März)

Wie im Sommersemester besteht die erste Woche aus Registrierungsprozeduren und dergleichen. Ich bin heilfroh, dass ich dieses Mal nur an der Uni Schlange stehen und nicht mehr zur Ausländerbehörde tingeln muss. Ich überspringe bei den Sprachkursen ein Level und bin nun zum ersten Mal mit schriftsprachlichem Chinesisch konfrontiert, das in Schachtelsätzen und formelhaften Redewendungen dem Deutschen nicht nachsteht. Vor allem zwei Aspekte sind schwierig und fremd: Erstens ist die Grammatik sehr flexibel, sodass Wörter je nach Stellung im Satz als Verb, Substantiv, Adjektiv, Adverb etc. dienen können. Zweitens gibt es sehr viele Wörter, die genau gleich übersetzt werden, aber eine fest zugewiesene, fein differenzierte, kontextgebundene Verwendung haben (sog. 词法). Das passive Verstehen ist in Ordnung, aber bei der aktiven Anwendung entpuppt man sich schnell als Ausländer.

An diesem Semester ist toll, dass ich aufgrund ausreichenden Sprachlevels nun auf inhaltlicher Eben viel mitnehmen kann: Nachmittags besuche ich Fachkurse, welche speziell für Austauschstudenten auf Chinesisch angeboten werden. So bekomme ich Einblicke in das Altchinesische, die Außenbeziehungen der VR China und Landeskunde aus chinesischer Sicht (Geschichte, Politik, Religion, Wirtschaft, etc.). Die wohl bahnbrechendste Erkenntnis ist aber, dass die Bibliothek der chinesischen Studenten über eine wunderbare Zentralheizung verfügt. So hätte ich mir tagsüber viel Schlottern zuhause ersparen können. Besser spät als nie, denn das winterhafte Wetter hält noch bis Anfang April an!

Mitte März fahre ich mit einer Freundin, die nächstes Jahr wahrscheinlich einen Master in Freiburg machen wird, über das Wochenende nach Yangzhou (扬州). Die Reise entpuppt sich für meinen Geldbeutel als schmerzhaft: Zum einen muss der Mann in China beim Essen etc. auch dann oft die Zeche zahlen, wenn es sich bei der Begleitung nur um eine ganz normale Freundin handelt. Zum anderen sind die



„Attraktionen“ in Yangzhou teuer und das Preis-Leistungs-Verhältnis unverschämt (20 Euro für einen See mit Park darum, den man in Deutschland in jeder größeren Stadt kostenlos findet). Interessant und lohnenswert ist das in europäischem Stil eingerichtete Haus einer reichen Familie aus der Republikzeit.

Am Ende des Monats nehme ich mir einige Tage Zeit, um meine letztjährige Jura-Seminararbeit um die Hälfte zu kürzen und komplett zu überarbeiten. Das Ergebnis ist als Aufsatz im Bucerius Law Journal erschienen und abrufbar unter „<http://law-journal.de/archiv/jahrgang-2015/heft-1/der-fall-zapp/>“. Wer sich für Kirchenrecht, Staatskirchenrecht oder Rechtstheorie interessiert, dem sei ein Blick ans Herz gelegt.

31. bis 34. Woche (30. März bis 26. April)



Anlässlich des chinesischen Totenfests fahre ich mit meinem Sprachpartner in seine Heimatstadt Xuzhou (徐州). Obwohl Xuzhou noch in der Provinz Jiangsu liegt, ist es hinsichtlich Kultur, Essen, Dialekt, Städtebau etc. nordchinesisch geprägt. Auch das Wetter ist deutlich kälter als in Nanjing und es bläst ein strammer Wind, sodass ich bald bereue, eine dünne Jacke mitgenommen zu haben ... Die traditionelle

„Grabreinigung“ am Totenfest führen wir aus, indem wir das Denkmal für die gefallenen kommunistischen Soldaten in der wichtigen Bürgerkriegsschlacht besuchen. Einem anderen chinesischen Totengedenkbrauch laufen wir abends über den Weg: In der Nachbarschaft zappelt ein blondiertes Mädchen zu hämmerndem Techno-Beat leichtbekleidet über eine LKW-Anhänger-Bühne. Schnell weggeschaut und weitergegangen: Laut Sprachpartner ist solche Bespaßung in Xuzhou nicht nur am Totenfest, sondern sogar bei Beerdigungen beliebt, um allen Nachbarn kundzutun, dass hier jemand gestorben ist ...

Zurück in Nanjing setzt der Frühling ein, welcher sich als circa zweiwöchiges Intermezzo entpuppt. So bleiben die meisten Übergangsklamotten im Schrank. Fazit: In Nanjing kommt man anscheinend bestens mit Winterjacke und T-Shirt über die Runden. Ansonsten besteht mein Alltag vor allem daraus, Sprachkurse und Fachkurse zu besuchen sowie selber viel zu lesen. Mittlerweile höre ich mir auch zum ersten Mal Abendvorträge an, die an die normale (Uni-)Bevölkerung gerichtet sind. Dies bietet nochmals eine andere Ebene des Einblicks in chinesische Denk- und Argumentationsweise als Vorlesungen, die speziell für Austauschstudenten zugeschnitten sind. Besonders wird mir der Vortrag der Freiburger Juraprofessorin Yuanshi Bu in Erinnerung bleiben, den sie - jetzt wird es tricky - als chinesischstämmige Dozentin einer deutschen Uni über deutsche juristische Dogmatik auf Chinesisch für chinesische Jurastudenten hielt, welche einen Master auf Deutsch über deutsches Recht absolvieren.

Anfang des Monats bekomme ich unverhofft Besuch einer Freiburger Kommilitonin, die im vergangenen Jahr ein Austauschstudium an der Universität für Politikwissenschaft und Recht in Beijing absolviert hatte und nun mit ihrem Freund nach Jiangsu gereist kam. Neben mehrfachem gemeinsamen Essen besuchen wir die Gedenkstätte für das Massaker von Nanjing unter der japanischen Besatzung - ein mahnendes und anklagendes Museum, dessen Architektur nach außen hin aber keineswegs düster, sondern offen gehalten ist.

35. bis 37. Woche (27. April bis 17. Mai)

Der Tag der Arbeit am 1. Mai dient mir als Gelegenheit für eine einwöchige Reise mit meinem Jugendherbergsmitbewohner während der Praktikumszeit in Shanghai. Er ist von Beruf aus Berater und so sind die Gespräche mit ihm immer sehr lehrreich und ein tiefer Einblick in chinesisches strategisches Denken und Abwägen. Ebenfalls spannend ist das spontane Element der Reise - wir reisen ohne großen Plan, wissen nicht, in welcher Stadt wir wann sein werden und was genau wir unternehmen wollen. Zunächst treffen wir uns in Wuhan (武汉) - eine Stadt, die mir vor allem wegen des unsäglichen Regens und leckeren „heiß-trocken-Nudeln“ in Erinnerung bleiben wird. Am nächsten Tag erkunden wir Jingzhou (荆州), welches eine mittelalterliche Jahrmarkts-Atmosphäre wie beim Peter-und-Pauls-Fest in Bretten im Kraichgau verströmt, wenn mir dieser Vergleich erlaubt sei. Am Tag darauf geht's nach Yichang (宜昌), wo wir zu einer eintägigen Bootstour auf dem Yangtse durch die berühmte sattgrüne Landschaft der Drei Schluchten (三峡) aufbrechen. Da ich der einzige Laowai auf dem Schiff bin, darf ich zur Bespaßung den Bräutigam einer „traditionellen“ Hochzeit der Tu-Minderheit spielen. Die Landschaft draußen ist nett und satt grün, aber der eine Tag Rumtuckern ist mir genug. Wir kommen in der Stadt Fengjie (奉节) an, die am Hang der Drei Schluchten gebaut und daher von Treppen und steilen Anstiegen durchzogen ist. Auch unser Zielort



Chongqing (重庆) ist sehr hügelig und hat gleich zwei Flüsse zu bieten. Es gibt vorzüglichen Hotpot, leckere Nudelgerichte und richtig südländisches Flair. (Chongqing gilt als größte „Stadt“ der Welt, da sie nach chinesischem Recht diesen administrativen Status innehat. Dabei werden aber alle Dörfer in einem riesigen Umkreis hinzugezählt, sodass man von Chongqings Grenze erst einmal 7 Stunden Fernbus fahren muss, bis man wirklich die Stadt erreicht.) Zuletzt besuchen wir das nahegelegene Weltkulturerbe Dazu (大足) mit beeindruckenden buddhistischen Felshauereien; ich fühle ich mich erneut in eine subtropische Version des Kraichgaus versetzt, als ich Fachwerkbauten entdeckte, welche tatsächlich Teil traditioneller Chongqinger Architektur sind!

Einmal zurück, bereite ich mich intensiv auf die mündliche Prüfung des obersten Levels vor, HSKK Advanced (汉语水平口语考试高级), welche ich letztendlich auch bestehen werde. Die Prüfungssituation ist sonderbar: Man sitzt in einem Raum mit 30 Anderen, jeder vor einem Computer, welcher das Gesagte aufnimmt. Zunächst muss man einen gehörten Text aus dem



Stand wiederholen und zusammenfassen, dann nach 10 Minuten Vorbereitung einen Text vorlesen sowie zwei Themen ausführlich beantworten. Der zweite Teil ist angesichts der komplexen Schriftzeichen eine große Herausforderung, der letzte Teil wegen fundamentaler Unterschiede zwischen deutschem und chinesischem Beantwortungsstil aber fast noch härter. Tipp von meinem Lehrer: immer positiv und nicht zu kritisch; Tonfall und Stimmlage gefällig; etc. pp.

Zwei Tage später nehme ich am Redewettbewerb der Austauschstudenten statt; das Thema lautet etwas kryptisch „schöne Uni Nanjing, glückliches Chinesisch“. Bei der Vorbereitung mit Hilfe meines Sprachpartners holen mich wiederum die Differenzen von deutscher und chinesischer Denkweise und Schreibstil ein: Ich lasse mich eine Minute darüber aus, warum die Schönheit der Uni Nanjing nicht nur in ihrem Äußeren liegt, sondern auch in ihrem fleißig nach Erkenntnis strebenden, dennoch bescheidenen „Spirit“ zu finden ist, wie er z.B. in Wahlspruch und Hymne zum Ausdruck kommt. Als ich den Schwenk zum anstrengenden, aber erfüllenden Chinesischlernen machen will, unterbricht mich mein Sprachpartner: „Häh, was hat denn Schönheit mit innerer Haltung zu tun?“ ... Immerhin werde ich glücklicher Gewinner einer portablen Powerbank, welche angesichts der mit jedem Tag Benutzung dahinschwindenden Akkulaufzeit chinesischer Handys sehr hilfreich ist.

Siebter Newsletter – Mitte Mai bis Ende Juli 2015

38. bis 41. Woche (18. Mai bis 14. Juni)

Die Zeit nach dem Büffeln für die mündliche offizielle Chinesisch-Prüfung verbringe ich mit – Büffeln für die schriftliche. Dies kommt mir aber nicht ungelegen, da ich wenig anderes zu tun habe (die meisten chinesischen Freunde sind nicht mehr in Nanjing) und das Vorbereitungsmaterial inhaltlich und sprachlich interessant finde. Ich habe mir allerdings das zweithöchste Niveau vorgenommen, sodass Zeit- und Schwierigkeitsdruck in der Prüfung derart hoch sind, dass für ein wirklich konzentriertes Lesen keine Zeit bleibt. Stattdessen kommt es auch auf Klausurtaktiken an, weshalb ich mir einige Privatstunden bei einer Lehrerin gönne: Man muss Querlesen und den Text auf Schlüsselwörter scannen können. Bammel habe ich vor allem vor dem Textproduktionsteil: Zum einen, weil ich die Prüfung handschriftlich ablege und somit jedes kleine Element der Schriftzeichen aktiv beherrschen muss. Zum anderen, weil der Schreibstil so gar nicht dem deutschen entspricht – z.B. dass man bei einer Bildbeschreibung die Personen benennen (vorzugsweise „Kleiner Ming“ und „Fräulein Wang“) und eine glückliche Geschichte zu diesen erdenken soll. Ein langer Kampf, den meine Lehrerin gegen mich gewinnen wird ...

Das letzte Maiwochenende verbringe ich mit einem Ausflug nach Wuxi (无锡), einer weiteren Großstadt in Jiangsu. Die hat einen netten Altstadtteil sowie den riesigen Tai-See (太湖) zu bieten, daneben die wohl gesüßtesten Spareribs des Planeten. Dort treffe ich mich mit einer Freundin, die ich in einem Nachtzug auf der Februarreise in Yunnan kennengelernt habe und die in Jiangsu wohnt – erstaunlich, wie viel Chinesen auf Reisebekanntschaften zu halten scheinen!

Zur Zerstreung in der Prüfungsvorbereitung trägt auch die Teilnahme an einer Hochzeit chinesischer Freunde bei. Ich bin Exot – nicht weil ich einer von zwei Ausländern bin, sondern weil ich als einziger in der gesamten Hochzeitsgesellschaft ein traditionelles Seidenhemd (唐装) trage. Zum einen, weil ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte, mir einige chinesische Kleidungsstücke zum erschwinglichen Preis maßschneidern zu lassen. Zum anderen, weil ich finde, dass man Traditionen und guten Geschmack nicht so sehr verleugnen muss, dass man in Unterhemd



und Badelatschen zu einer Hochzeit kommt. Dieser Freizeitdress der Gäste steht wiederum in Kontrast zum glamourösen Brautkleid, dem funkelnden Laufsteg und der Bühne, auf die das Innere einer gotischen Kathedrale projiziert wird. Auch passt es nicht ganz zum Moderator, der mehr schnulzt und säuselt, als ein deutscher Pfarrer oder Standesbeamter in seinen kühnsten Träumen. Durch die ganze Hochzeit zieht sich diese seltsame Spannung zwischen pompösem Kitsch und Niederungen chinesischen Pragmatismus'. Steht das Festbankett einmal auf dem Tisch, hauen alle rein wie Scheunendrescher, sodass das Fest inklusive Trauung nach eineinhalb Stunden vorbei ist und sich die Mehrzweckhalle leert.

Am 14. Juni nehme ich schließlich an der HSK-Prüfung Level 5 (汉语水平考试五级) teil und bestehe sie mit einem Ergebnis, das Hoffnung macht, bei konsequentem Weiterlernen später auch das höchste Level 6 bestehen zu können.

42. bis 45. Woche (15. Juni bis 12. Juli)

In der darauffolgenden Woche sind die Abschlussprüfungen der Uni-Sprachkurse. Ich bereite ich mich nicht speziell vor, abgesehen von der Suche nach Dirndl- und Lederhosen-Bilder für eine PPT-Präsentation über deutsche Trachten im Sprechunterricht. Das Semester geht unspektakulär zu Ende und die Klasse ohne großes Aufsehen auseinander, da dieses Semester kein Geld für eine Abschiedsfeier bewilligt wurde. Am Wochenende schnuppere ich nochmals Wasserstadt-Atmosphäre beim Besuch von Freunden in Suzhou (苏州) und dem von Kanälen durchzogenen Dorf Tongli (同里). Danach habe ich noch zwei Tage in Nanjing, um meinen riesigen Trolley zu packen und bei der Freundin einer Freundin unterzustellen - sowie schweren Herzens mein Zimmer zu räumen. Was das Wetter angeht, bin ich jedoch heilfroh, Nanjing zu entkommen: Ab Mitte Juni setzt dort die „Pflaumenregen“-Periode ein, die mit der Pflaumenblüte zusammenfallende Zeit enormer Schwüle und täglichen Starkregens ...



Am 24.06. geht es nach Xi'an (西安) per Nachtzug - mein bevorzugtes Reisemittel in China, da man tagsüber keine Zeit auf den elendslangen Strecken verliert und sich überdies eine Übernachtung spart. In Xi'an treffe ich mich mit einem Freund der oben genannten Freundin der Freundin und dessen Freund. Sie behandeln mich tatsächlich wie einen alten Freund und bummeln mit mir durch das belebte muslimische Viertel, drehen per Rad eine komplette Runde auf der fast 14 Kilometer langen Stadtmauer und zeigen mir Xi'ans bestes 羊肉泡馍 (Schafsuppe mit selbst zerbröseltem trockenen Brot darin). Am nächsten Tag mache ich eine Tour zur Terrakotta-Armee (兵马俑) und zum Grab des ersten

chinesischen Kaisers (秦始皇). Am dritten Tag fahre ich über Nacht weiter nach Pingyao (平遥), die einzige innerhalb der Stadtmauern quasi komplett erhalten gebliebene Stadt in China. Für die Eintrittskarte in die Altstadt bekommt man an die 30 Sehenswürdigkeiten geboten, von denen sich allerdings 25 als komplett nach einem Muster gebaute, kombinierte Wohn- und Bankhäuser herausstellen. Es ist sandig und die Sonne brennt. Ich esse zum ersten (und hoffentlich einzigen) Mal in meinem Leben zu allen drei Mahlzeiten Nudeln, womit mein Hunger auf nordchinesische Teigwaren erst einmal gestillt ist ... Weiter über Nacht nach Beijing (北京), um sommerliche Hauptstadtluft zu schnuppern. Diese ist, wie schon im Dezember, überraschenderweise sehr rein; entweder habe ich stets Wind- und Wetterglück oder die Anti-Smog-Aktionen scheinen hier tatsächlich Wirkung zu zeitigen. Ich schaue mir drei Tage lang bekannte und unbekanntere Highlights chinesischer Architektur, Kultur und Geschichte an. Außerdem mache ich mich auf Wohnungssuche für die Rückkehr nach Freiburg und habe Erfolg via einer unbekanntenen, aber dafür richtig funktionierenden und

nicht zensierten Homepage. Ich treffe mich mit einem chinesischen Freund und Bald-Freiberger, um mir zur Feier des Tages in Beijings „Fressgässle“ gegrillten Skorpion und Seestern zu gönnen. Außerdem mache ich einen tollen Ausflug zu einem teilweise nicht restaurierten und daher spannend zu erklimmenden Abschnitt der Großen Mauer abseits riesiger Touristenherden. Schließlich fahre ich weiter im Nachtzug in die Hafenstadt Dalian, die iBa Klima, Fauna, Bausubstanz und Menschendichte zum Leben sicher toll, zum Besichtigen aber doch etwas langweilig ist. Am Sonntag geht es in das ebenfalls maritime Qingdao (青島) - und zwar per Flieger, da ich mich nicht traue, auf einer chinesischen Fähre mehrere Stunden übers offene Meer zu fahren. Die Stadt war einstmals die deutsche Kolonie Tsingtau und hat sich aus dieser Zeit enorm viele deutsche Gebäude im Jahrhundertwendestil, vertraut anmutende Kirchen und Kathedralen sowie die bekannteste Brauerei Chinas erhalten. Abschließend verbringe ich noch drei Tage back in Nanjing, um Freunde zu treffen sowie restliche Sehenswürdigkeiten zu besichtigen.



46. bis 48. Woche (13. bis 24. Juli)

Am Samstag fahre ich nach Shanghai. Ganz spontan kommt mein chinesischer Freund angereist, mit dem ich von Wuhan nach Chongqing unterwegs war und der gerade als Berater im südchinesischen Shenzhen tätig ist. Ich bin schwer beeindruckt und bewegt, dass jemand für einen Tag durchs halbe Land fliegt, um mich zu verabschieden. In Shanghai herrscht am Samstag Taifun, am Tag darauf hebt der Flieger aber planmäßig zu meinem letzten Reiseziel ab -



Kambodscha, wo Mitaustauschstudentin Anna und ich zehn Tage verbringen werden. Kambodscha ist ein absolutes Touristenland und die Westler unter den Gästen sind leicht zu identifizieren: Sie haben lange blonde Haare, tragen die „typischen“ Elefantenhosen (die kein Einheimischer je anziehen würde) und sind sichtlich von ihrer Abenteuerlust angetan - dabei beschränkt sich diese auf das Wahrnehmen der im Lonely

Planet ausgeschilderten Cafés, Restaurants und Activities, zu denen sich schon aufgrund des zehn Mal höheren Preisniveaus selten ein Kambodschaner verirrt. Auch Annas und mein Reisekonzept unterscheiden sich zum Teil, sodass wir tagsüber öfters getrennt unterwegs sind: Anna ist weitgereist, hat in vielen Ländern gelebt und ist in Redens- und Gebensweise etwas US-amerikanisiert. So favorisiert sie Eco-Lodges, Fruchtshake-Lounges und Pan-Asian Haut Cuisine. Ich werde mir dagegen immer wieder meiner Ländlichkeit bewusst, da ich auch beim Reisen das „Going Local“-Konzept verfolge: urige Unterkünfte bewohnen, lokale

Gerichte probieren, Gegenden erkunden, die nicht touristisch überlaufen sind. Witzig wird es, als ich in einem von Auslandschinesen geführten Lokal lande, denen ein Mandarin sprechender „Gelbpezl“ (黄毛) den Mund offen stehen lässt. Die ersten beiden Tage sind wir in Phnom Penh, wo wir National Museum und Königspalast besichtigen, aber auch die beiden Gedenkstätten des Khmer Rouge Regimes nicht aussparen: das damalige Gefängnis und Folterstätte S 21 sowie den Hinrichtungsort Killings Fields. Dies ist insbesondere im Kontrast zur KZ-Gedenkstätte Dachau interessant, welche ich nach meiner Rückkehr nach Deutschland besichtigen werde: In Dachau ist alles wissenschaftlich-nüchtern aufbereitet; das Grauen überkommt einen indirekt aber schlagartig, wenn man plötzlich den damaligen Einrichtungen wie Leichenverbrennungsofen oder Gaskammer ausgesetzt wird. In Phnom Penh hingegen wird jeder Häftling mit einem Foto und einer Geschichte personalisiert, auch weil die Opferzahlen im S 21 und den Killing Fields viel geringer als im KZ Dachau waren. Außerdem lässt man nicht die damalige Einrichtung für sich sprechen - da zerstört -, sondern hat Schädel und Knochen in einer riesigen Pagode aufgetürmt. Auf jeden Fall eine krasse Erfahrung nach dem Reisen in China, wo Verbrechen am eigenen Volk alles andere als aufgearbeitet werden.

Am Mittwoch fahren wir an die Küste nach Kampot - tatsächlich da, wo der Pfeffer wächst, wie man auf einer Farm bestaunen kann. Es gibt viele Bauten im französischen Kolonialstil - oder genauer gesagt, was chinesische Baufirmen diesem nachempfunden haben. Hier macht die Regenzeit von ihrer Straubtrockenheit die einzige Ausnahme und beschert matschige Straßen und impressionistische Blicke aus dem Bus. Tags darauf mache ich als tatsächlich einziger Fahrgast eine Tour in die Krabben-Hauptstadt Kep auf einem umgebauten Fischerboot, das der ewig lächelnde Steuermann mit Füßen lenkt. Ich lasse meine Gedanken von der Meeresbrise zerstreuen und gönne mir, einmal angekommen, ein Bad im trüben Golf von Thailand. Den ganzen Freitag verbringen wir in „Giant-Ibis“-Fernbussen um nach Siem Reap zu kommen - Hub für die Besichtigung von Angkor Wat (siehe oben und unten), bekannt aus Film und Fernsehen, insb, Tomb Raider. Die gigantischen überwucherten Tempel im Dschungel lassen in Echt lassen Lara Croft aber ganz schön im Schatten stehen. Wenn man bereits den Sonnenaufgang ab 4 Uhr mitnimmt, ist man um 14 Uhr aber bereits mehr als reif für das Zurücktuckern im Tuk-Tuk und zum Genießen von Swimming Pool, Yoga-Unterricht und traditioneller Tanzshow in Siem Reap. Am Montag sind wir wieder in Phnom Penh, wo ich anstandshalber noch das erste und einzige Mal von einem Moskito stechen lasse. Einmal zurück in Shanghai gönne ich mir meine liebsten kulinarischen Klassiker salzige Sojamilch und kalte Wontons (vergleichbar mit





Maultaschen in Erdnussbuttersoße), besichtige mit meinen liebsten Freunden die Wolkenkratzer in Pudong und gehe mit den Kollegen der Kanzlei Graf von Westphalen nochmal gut Essen. Am Donnerstag geht es zurück nach Nanjing, wo mich - genau wie bei der Ankunft im ersten Semester - strömender Regen erwartet sowie die Richterin an Jiangsus Oberstem Gericht

zum Abendessen empfängt. Am Freitagmorgen bringt mich mein erster Sprachpartner und bester Freund Baosai zum Flughafen. Mit saftiger Verspätung komme ich abends in Frankfurt an, wo mich Vater, Schwester, ein nettes Willkommensschild und der Luxus eines Privat-PKW in Empfang nehmen.

Ein kurzes Fazit sei gezogen: Ich bin mit dem Auslandsjahr als Sprachstudent in China sehr zufrieden, auch wenn es mir von der Prüfungsordnung des Jurastudiums her alles andere als einfach gemacht wurde. Zum einen konnte ich meine Komfortzone enorm ausdehnen, eine von Europa völlig fremde Kultur kennenlernen und einen Zugang zu Asien finden. Zum anderen konnte ich Chinesisch erlernen und auf ein Level bringen, das ich nie erwartet hätte und das später neben dem Beruf oder außerhalb von China nur mühsam zu erreichen ist.

Ich rate jedem, der als Austauschstudent oder zum Arbeiten nach China geht, nicht in der „Expats-Blase“ zu bleiben, sondern



in chinesischem Umfeld mit vielen chinesischen Kontakten zu leben. Außerdem sollte man beim kulturellen Austausch mit Einheimischen eine möglichst offene Geisteshaltung und Interesse für neue Sicht- und Lebensweisen haben. Ergebnis wird Faszination und Wertschätzung für China, seine Bevölkerung und Kultur sein.

Mein Studium in Fernost war in Ziel, Struktur und Fokus ganz anders als mein Europäischer Freiwilligendienst in Spanien. Doch möchte ich beide Jahre in kultureller, sprachlicher und lebenserfahrender Hinsicht nicht missen. Ich werde sicher wieder nach China kommen, sei es als Referendar, zum Arbeiten oder zum Reisen.

